

### **Das Pferd im Kult der Völker**

Eine immense Bedeutung erlangten die Pferde in den Religionen unzählter Völker: Vor allem bei den Indogermanen fungierten die Stuten als milchspendende Ammen. Stutenmilch und der daraus hergestellte Kумыß wurden zum Getränk der Kinder.

Verschiedentliche Religionen betrachteten das Pferd sogar als Seelenträger der Verstorbenen, wie der Götter. Als wertvollsten Besitz gab man die Pferde sogar den Toten mit ins Grab.

Wen wundert es daher, wenn viele der alten Götter beritten oder gar in Pferdegestalt dargestellt wurden. Bei den Sumerern, Iranern, Griechen und Römern fuhren die Sonnengötter in vierspännigen Quadrigen über den Himmel — und den Wagen des Hindu-Sonnengottes zogen gar sieben Pferde. In der Edda wiederum wird sogar die ganze Sonne von den Rössern Arvagr und Alsvidir gezogen.

Seit der Antike nimmt das Pferd in den Mythologien, in der Kultur wie auch im Volksglauben einen hervorragenden Platz ein. Gerade der Kontrast zwischen den weißen und den schwarzen Rössern hat einen symbolträchtigen Hintergrund, galten doch Schimmel als Attribut der Lichtgöttin die Rappen hingegen manifestierten die Nachtgöttin. Um diesen Komplettäreffekt vollends zu verstehen, müssen wir uns in das vorzeitliche Denken zurückversetzen, nach dem die Erde als Fixpunkt galt, um den sich die Sonne in dynamischer Bewegung befand. Dem hellsten Planet weihte man daher auch das bis dahin schnellste Fortbewegungsmittel: Das weiße Pferd. Sowohl die Nordländer als auch die Iraner, Griechen und Römer ließen daher ihre Sonnengötter in Viergespannen von feurigen Rössern über den Himmel jagen. Dem Rappen hingegen haftete das Dämonische der Unter-

welt an. Ein feuriges schwarzes Roß gab daher Anlaß für böse Ahnungen und Befürchtungen, und selbst vor dem „schwarzen Reiter“ hatte man sich stets in Acht zu nehmen.

Das Pferd wurde jedoch nicht nur mit der Lichtsymbolik in Verbindung gebracht, sondern auch mit dem Meer. Nach den Vorstellungen der Griechen und Römer gingen Pferde auch eine Verbindung mit dem Wasser ein. Am bekanntesten dürften die weißen Rösser des Poseidons gewesen sein, die auf den schäumenden und brausenden Wogen des Meeres dahineilten.

An die Ideenverbindung von Woge und Roß knüpft auch die Darstellung der „Hippokampen“, nämlich der seltsamen Lebewesen, die aus einem Pferdeleib bestehen, deren hinterer Teil in einen Fischschwanz auslaufen. Noch häufiger aber

finden wir die Darstellungen der „Kentauren“, der wilden Wesen, die nach der griechischen Mythologie aus Pferd und Mensch gebildet waren. Nach dem phantastischen Götterglauben sollen diese Wesen vor allem in den Waldgebieten von Thessalien gehaust haben. Mit diesen Kentauren oder Zentauren verbinden sich auch zahlreiche Göttersagen. Bildliche Darstellungen dieser Fabelwesen tauchen bereits um 700 vor unserer Zeitrechnung auf. In den Entwicklungsstufen fällt auf, daß sie zunächst als vollständige Menschen mit einem hinten angesetzten Pferdeteil dargestellt wurden. Später änderten sich diese Figuren, indem man einen menschlichen Oberkörper ab den Hüften organisch in den Körper eines Pferdes übergehen ließ. Etwa seit dem 4. vorchristlichen Jahrhundert treten diese Mensch-Roß-Wesen auch im Gefolge des Dionysos auf.

Daneben finden wir in der Mythologie noch das „geflügelte Roß“, das dem Zeus als „Gewitterbringer“ zu Diensten stand. Der „Pegasus“ gilt darüber hinaus auch noch als Sonnenbote, der das Nahen des Tages verkündet. Der Pegasus führt aber außerdem noch den Beinamen „Musenroß“, weil er auf dem Helikon, dem Sitz der Musen, mit

einem Hufschlag die Quelle „Hippokrene“ hervorschlug.

Ähnlich wie die Römer den Vogelflug orakelhaft zu deuten versuchten, bemühten sich auch die Indogermanen, aus dem Wiehern und Schnauben, ja selbst aus der Bewegung ihrer Pferde Orakelzeichen zu erkennen.

Da das Pferd zu den edelsten Tieren zählt, nimmt es nicht wunder, daß es auch als Opfertier von höchstem Wert gehalten mußte. Pferdeopfer waren vor allem bei den Reitervölkern üblich. Am verbreitetsten dürften Pferde als Schlacht- und Brandopfer dargebracht worden sein. Dorothea Forstner (Welt der Symbole, Seite 308) berichtet aber auch von Pferdeopfern, die darin bestanden, daß man die Opfertiere über Steilfelsen trieb und zu Tode stürzen ließ. Durch diese Opfer sollten sich die Götter dankbar und hilfreich erweisen.

Bis in die vierziger Jahre unseres Jahrhunderts konnte man an manchen Scheunen mumifizierte Pferdeköpfe feststellen. Damit verbanden unsere Vorfahren den Glauben an eine magische Abwehrkraft. Ich selbst konnte einen solchen Pferdekopf noch im Jahr 1948 an einer Scheune im Glemmtal (Pinzgau) feststellen. Diese

Pferdekopfpfer sollten dem Haus zum Schutz reichen. Im Mittelalter bedurfte es nicht mehr des apotropäischen Opfers, vielmehr wurde der Pferdekopf selbst zum Apotropaion (Dämonenabwehrmittel), das nun von sich aus die Macht besaß, Hexen und böse Mächte abzuwehren und fernzuhalten. Wer aufmerksam die Giebel alter Bauernhäuser beobachtet, findet auch heute noch in Holz geschnitzte Pferdeköpfe, die ursprünglich einen magischen Zweck erfüllen sollten. In unserem Zeitalter betrachtet man diese Pferdeköpfe nur mehr als Zierat, weil dem neuzeitlichen Menschen die „inneren Bezüge“ verlorengegangen sind.

Die Bedeutung des Pferdes im Christentum folgen wir nun der Bibel, dann erkennen wir das Pferd als Doppelsinnbild zügelloser Sinneslust, stolzer und eitler Weltmacht wie als Siegesymbol.<sup>1</sup> Job (39, 21—25) berichtet über das Pferd geradezu poetisch: „Es freut sich der Kraft, es sprengt den Waffen entgegen; es spottet des Schreckens, es kennt keine Furcht und macht nicht kehrt vor dem Schwert. Über ihm klirrt der Köcher, blitzende Lanze und Speer. Mit dröhnendem Stampfen braust es über den Boden, läßt sich nicht halten, wenn das Schlachthorn ertönt ...“

Die Heilige Schrift hat mehrfach auch Engelserscheinungen mit Pferden in Verbindung gebracht, aber auch der Prophet

Elias soll mit feurigen Rossen zum Himmel gefahren sein.

Auf manchen christlichen Grabsteinen der römischen Katakomben, aber auch auf alten Gemmen und kleineren Gräberfunden, ließen sich Pferdedarstellungen recht deutlich erkennen. Die Urchristen erkannten im Pferd ein Symbol des Lebenslaufes und des siegreichen Strebens nach dem ewigen Ziel.<sup>2</sup> Allerdings ist nicht vollends abgeklärt, ob es sich dabei um eine rein christliche Symbolik handelt, denn schon in der Antike galt ja das Pferd als Verkörperung jenes Geistes, der die Seelen ins Totenreich geleitet.

Wie hoch man die Bedeutung des treuen Reittieres einschätzte, erkennen wir aus zahlreichen Begräbnisbildern hoher und höchster Herrschaften. Gleich hinter dem Sarg hatte man das gesattelte Lieblingspferd des Verstorbenen im Trauerzug mitgeführt. Auch das Pferd sollte seinem verstorbenen Herrn die „letzte Ehre“ erweisen. Aus dem Verhalten des Pferdes im Trauerzug versuchte man dann sogar verschiedene Orakelschlüsse zu ziehen.

Seltsam mutet es uns heute an, daß das Pferdefleisch Jahrhunderte hindurch als „verbotenes Nahrungsmittel“ galt, obwohl

---

<sup>1</sup> Vgl. Tob. 6, 17; Jer. 5, 8, 16; Ps 19, 8, 31, 9, 32, 17; 75, 7; 146, 10.

<sup>2</sup> Dorothea Forstner ebd. S 310.

das Pferd doch zu den reinlichsten unserer Haustiere zählt. Unsere Ablehnung gegen das Pferdefleisch führt in die Zeit zurück, als die Menschen das Pferd noch als heiliges Tier verehrten und sich daher scheuten, es zu töten und zu verspeisen. Gegen den Genuß von Pferdefleisch als Opferspeise wettete insbesondere der hl. Bonifaz, der darin eine heidnische Sitte erkannte, der er durch ein ausdrückliches Verbot begegnete.

### **Pferde in der darstellenden Kunst**

Die stolzen Rösser hatten es auch den Künstlern der verschiedensten Zeitepochen angetan. Im alten Griechenland schufen vor allem Lysippos und Phidias Pferdestandbilder von berückender Schönheit. Römische Cäsaren ließen sich vielfach in Monumentalstandbildern als Reiter „hoch zu Roß“ verewigen und huldigten damit ihrer Selbstverherrlichung. Eine verstärkte Signifikanz sollte noch durch Quadrigen (Streitwägen, die von vier Pferden gezogen wurden) zum Ausdruck kommen. Aus der Vielzahl der Quadrigen seien die „vier Pferde des Lysippos“ hervorgehoben, denn ihnen ward ein wohl seltsames Schicksal zuteil: Schöpfer dieser prächtigen Kunstwerke soll im 4. Jahrhundert v. Chr.

Lysippos von Sikyon gewesen sein; daher stammt auch die Bezeichnung „Pferde des Lysippos“. Man erzählt sich, daß diese Bronzepferde einstmals vergoldet waren und im Licht der Sonne göttlich erstrahlten, zudem bestanden die Augen aus funkelnden Edelsteinen. Man kann sich daher die Wirkung auf die Beschauer unschwer vorstellen. Vom ursprünglichen Kampfwagen, vor den sie gespannt waren, ist allerdings nichts mehr übrig geblieben.

Anfänglich stand das stolze Gespann auf einem Ehrenplatz der Akropolis in Athen. Als Plünderungsgut gelangten sie nach Rom, wo sie das Trojanische Forum schmückten. Konstantin der Große verfrachtete sie schließlich im 4. Jahrhundert n. Chr. nach Konstantinopel, weil er diese Stadt als neuen Herrschersitz auserkoren hatte. Aus dem alten Byzanthion ist die „Stadt des Konstantin“ geworden. Um seiner Macht einen prunkhaften Ausdruck zu verleihen, ließ er die vier Pferde die Türme des gewaltigen Hippodroms zieren. Im Jahr 1204 eroberten die Kreuzfahrer, unter dem venezianischen Dogen Enrico Dandolo, die Metropole am Bosporus. Unter den zahlreichen Kunsttrophäen, die die Venezianer zum Triumph ihrer eigenen Machtfülle nach



Reiterstandbild des Söldnerführers  
Gattamelata in Padua

Venedig transportierten, befanden sich auch die „vier Pferde“. In Venedig erhielten die prächtigen Rosse einen Ehrenplatz auf der Balustrade der Markuskirche. Hier standen sie bis zum Jahr 1797. In diesem Jahr aber war das Schicksal der mächtigen „Republica di San Marco“ besiegelt. Die in Venedig eingerückten Franzosen schleppten ihrerseits unzählige Kunstwerke aus der Lagunenstadt nach Paris; darunter befanden sich auch die Pferde des Lysippos. In der Seinemetropole fanden sie zunächst einen Standplatz am Eingang der Tuilleries; später erhöhte man sie und krönte mit ihnen den Triumphbogen. Auf besondere Fürsprache des österreichischen Kaisers wurden die berühmten Pferde nach 18jährigem Exil wieder nach Venedig zurückgebracht, wo sie ihren alten Standplatz einnehmen durften. Während der Zeit des Ersten Weltkrieges brachte man die Bronzerosse „zum Schutz vor den Zugriffen der Österreicher“ wieder zurück nach Rom. Erst nach Been-

digung des Weltkrieges übersiedelte man die Pferde zum dritten Mal nach Venedig. Den Zweiten Weltkrieg mußten die stolzen Rosse in einem schützenden Betonbunker zubringen - und wer heute zur Markuskirche emporschaut, gewahrt zwar vier Pferde, bei genauerer Betrachtung aber stellt man unschwer fest, daß es sich nur mehr um Plastikreplikate handelt. Die echten Pferde von San Marco befinden sich seit einigen Jahren im sicheren Gewahrsam des Museums.

Nun verbindet sich mit diesen vier Pferden noch die Volksprophetie, daß jedesmal, wen sie zwangsweise ihren Standort wechseln müssen, ein Staat zugrunde geht: Als Rom sich Griechenland einverleibte, kamen die Pferde von Athen nach Rom. Mit der Verlegung des Regierungssitzes gelangten sie nach Konstantinopel; damit nahm der Untergang des Römischen Reiches seinen Anfang. Mit der Besiegung der

Byzantiner wechselten die Rosse zu den neuen Machthabern nach Venedig, über und als schließlich Napoleon der Seefahrerrepublik ein Ende setzte, findet man die Rosse in Paris. Die Rückwanderung der berühmten Rosse nach Venedig bedeutete für die Propheten den Untergang der napoleonischen Herrschaft.

Dem aufmerksamen Betrachter der „San-Marco-Pferde“ fällt aber noch eine kuriose Besonderheit auf: Die Position ihrer Füße entspricht nämlich dem Paßgang der Kamele — womit den Kuriositäten, die sich um dieses wohl berühmteste Pferdestandbild ranken, auch ein Ende gesetzt ist.

### **Berühmte Reiterdenkmäler**

Von den einst zahlreichen antiken Reiterstandbildern sind nicht mehr allzu viele in die Gegenwart gerettet worden. Viele von ihnen sind den Kriegswirren zum Opfer gefallen, und zahlreiche wurden auch Opfer christlicher Götterverdrängung. Zudem hatte das Christentum für Selbstverherrlichung nicht viel übrig. Es folgte eine lange Zeitspanne, in der nur mehr christliches Kunstgut den Vorrang hatte. So dauerte es fast eineinhalb Jahrtausende, bis der Kondottiere Gattamelata sich erkühnte, sich im Jahr 1446 von Donatello - dem bedeutendsten Bildhauer und Hauptmeister der Frührenaissance - ein Reiterstandbild herstellen zu lassen, das ihn als Feldherren, hoch erhoben auf einem mächtigen Streitroß, zeigt. Dieses Meisterwerk der Plastik ist noch heute vor der Basilica del San' Antonio von Padua zu bestaunen. Aber auch der venezianische Feldherr Bartolomeo Colleoni wollte diesem „ewigen Ruhm“ nicht nachstehen und ließ sich 1489 seinerseits von Andrea Verrocchio (vollendet von Alessandro Leopardi) für eine horrend Summe ein Reiterstandbild schaffen. Colleoni wollte der „Republica“ dieses Monumentaldenkmal zum Geschenk machen, knüpfte daran aber die Forderung, daß



Reiterdenkmal des Bartolomeo Colleoni

dieses Denkmal auf dem Markusplatz aufgestellt werden müsse. Colleoni hatte jedoch nicht mit der Starrköpfigkeit des „Hohen Rates“ gerechnet, der es „für alle Zeiten“ untersagte, ein Monument auf dem Markusplatz aufstellen zu lassen. Da die „Nobili“ jedoch auf dieses Kunstwerk ersten Ranges nicht verzichten wollten, stellten sie es kurzerhand vor der Kirche Santi Giovanni e Paolo auf und benannten den „campo“ in „scuola di San Marco“ um; hier findet das Reiterstandbild des Söldnerführers Colleoni noch tagtäglich seine Bewunderer.

---

### **Werden Sie Mitglied des Vereins „Bürgergarde der Stadt Salzburg“**

---

Anmeldung als unterstützendes Mitglied oder zur Aufnahme in das Unif.Corps, schriftlich an Postfach 66, 5010 Salzburg, oder mündlich bei Obmann Komm.-Rat Erwin Markl, 5020 Salzburg, Residenzplatz 3, Telefon 842610

## **Kompendien mit dem Pferd**

Verschiedene Völker kennen auch sogenannte „Roßquellen“, die der Sage nach durch den Hufschlag eines Pferdes entstanden sein sollen. Dazu gehört auch, wie schon ausgeführt, die von Pegasus auf dem Helikon geschlagene „Hippokrene“. Doch auch die Heilquelle von Aachen soll dem Tritt eines Pferdes zu verdanken sein. Nach der Überlieferung hat das Roß Karls des Großen mit den Hufen gegen den Felsen geschlagen und damit den Quellfluß bewirkt. Wenn wir noch der Volksfrömmigkeit Glauben schenken, dann haben auch die Pferde der Heiligen Bonifazius, Oswald, Willibald und Walburgis die Entstehung zahlreicher Quellen bewirkt.

Vor allem aber hatten es den asiatischen und osmanischen Reitervölkern die Roßschweife als Zierat für ihre Helme oder an den Stoßwaffen angetan. Hohen türkischen Wür-

denträgern wurden sogar Roßschweife als Rangzeichen (TUGH) vorangetragen. Darüber hinaus zierten die Türken auch Musikinstrumente und Schellenbäume mit Roßschwänzen. Einzelne Lungauer Blasmusikkapellen rühmen sich heute noch solcher Beutestücke! Zahlreiche Zierroßschweife aus der Türkenzeit sind noch immer in historischen Museen von Wien, Budapest und Belgrad erhalten. Verschiedentlich und je nach Rangstellung wurden Schimmelschwänze auch rot oder blau eingefärbt. Die Zahl und die Farbe dieser vorangetragenen Roßschweife bestimmten jeweils den Rang der Persönlichkeit. Zahlreiche bayerische Blasmusikkapellen zieren nach diesem Vorbild noch in der Gegenwart ihre vorangetragenen Schellenbäume mit weiß-blauen Roßschwänzen.

Darüber hinaus ist bekannt geworden, daß zentralafrikanische Negerstämme Roßschwänze als „kultische Wedel“ verwenden.

Nach dem schweren Roß (ahd. hros) benannte man sogar eine eigene mittelalterliche Stangenwaffe als „Roßschinder“. Sie wurde zu dieser Zeit vielfach verwendet und war durch eine lange Stoßspitze, die mit einem Reißhaken versehen war, gekennzeichnet.

Umfangreich ist auch die Zahl der Orte, die mit dem „Roß“ in direktem Bezug stehen: Roßbach, Roßtal, Roßwein, Roßleben, Roßau, Roßdorf, Röbel, Rössen, Roßlau und ein Teil des Stillen Ozeans wird sogar als „Roßmeer“ bezeichnet.

Jedem Schachspieler ist der „Rösselsprung“ bekannt. Der „Roßharnisch“ wiederum war eine Plattenrüstung für die Ritterpferde. Daneben gibt es noch die Roßkastanie, den Roßkerbel und den Roßkäfer.

Der lateinische Ausdruck „aequus“ lebt noch in der Equipage, der „herrschaftlichen Kutsche“, weiter.

Übrigens finden wir in der deutschen Sprache für das „Pferd“ noch die verschiedensten Ausdrücke: Sie reichen vom „Roß“ über die dichterisch gebrauchte „Mähre“ und den „Zelter“ bis zum verächtlich gebrauchten „Gaul“ und den abwertenden „Krampen“, worunter man als Schimpfwort ein „krumpes“ (krankes) Pferd verstanden haben will.

Einen deutlichen Unterschied zwischen „Roß“ und „Pferd“ zieht der bayerische Landrat Martin Seidl, der im „Roß“ nur ein großes und schweres Tier, etwa einen „Belgier“ oder einen Noriker, verstanden haben möchte, während grazile und leichtere Tiere als „Pferd“ zu bezeichnen sind.

Prof. Mag. Dr. Karl Zinnburg  
(Artikel wird fortgesetzt)